

LITERATUR**Ein Held für unsere Zeit**

Veröffentlicht am 22.08.2015 | Lesedauer: 7 Minuten

Von Norbert Zähringer

Alle Finanzen sind Krise: Reinhard Schlüter erklärt die unheimliche Karriere des Spekulanten Camillo Castiglioni, der mit einem Porsche um den Stephansdom flog

In Alfred Hitchcocks Filmklassiker von 1954, „Rear Window“, „Das Fenster zum Hof“, spielt James Stewart einen erfolgreichen Fotojournalisten, der durch einen Unfall ein Bein im Gips hat, tagsüber an einen Rollstuhl gefesselt ist und aus Langweile von seinem Fenster aus das Leben im Hinterhof beobachtet. Natürlich beobachtet er dabei einen Mord, doch der Film lebt von den vielen kleinen Hinterhofgeschichten: da gibt es eine alleinstehende Frau, die der Journalist das „Einsame Herz“ tauft, ein frisch verheiratetes Paar und eine Frau, die einen Vogelkäfig auf ihr Fensterbrett stellt.

Die „Frau mit dem Vogel (<https://www.welt.de/themen/voegel/>)“ wird von Iphigenie Castiglioni gespielt, einer Nebendarstellerin, die mit dem ebenfalls häufig in Nebenrollen auftretenden Schauspieler Leonid Kinskey verheiratet ist, aber immer noch den Namen ihres ersten Ehemannes trägt: Iphigenie Castiglioni war einmal die Frau Camillo Castiglionis, eines Mannes, der zusammen mit Ferdinand Porsche (<https://www.welt.de/themen/porsche/>) in einem Lenkballon um den Wiener Stephansdom flog, der sich nach dem Ersten Weltkrieg ein Firmenimperium zusammenkaufte, im ehemaligen Salonwagen des österreichischen Kaisers zu Geschäftsterminen fuhr und lange vor den Quandts Großaktionär der Bayrischen Motorenwerke war. Castiglioni war Multimillionär, Kunstmäzen und Spekulant, einer, den man in den Zwanzigerjahren einen „Haifisch“ nannte. Der Journalist Reinhard Schlüter hat seinem Leben jetzt ein ganzes Buch gewidmet: „Der Haifisch“, heißt es, „Aufstieg und Fall des Camillo Castiglioni“.

Castiglioni wird am 22. Oktober 1879 im damals österreichischen Triest als Sohn eines jüdischen Mathematiklehrers geboren. Während sein älterer Bruder Arturo Medizin studiert, absolviert er eine Banklehre. Mit 21 Jahren spricht er mehrere Sprachen, hat „die Finessen des Geld-, Handels- und Kreditgewerbes verinnerlicht“, so Schlüter, und habe begriffen, „dass es im

Geschäftsleben auf nichts so sehr ankommt wie auf ein funktionierendes Beziehungsnetz“. Für die später unter dem Namen Semperit bekannte Österreichisch-Amerikanische Gummiwerke AG übernimmt der „agente“ Castiglioni die Handelsvertretung in Konstantinopel und ist so erfolgreich, dass man ihn in Wien (<https://www.welt.de/themen/wien-staedtereise/>) zum Leiter der Exportabteilung macht. 1907 ist er Direktor der Gummiwerke.

Schlüter ist bemüht, Castiglionis Leben in den weltgeschichtlichen Zusammenhang zu setzen, das gelingt ihm am Besten, wenn er dessen Karriere in der K.-u.-k.-Monarchie beschreibt. Die „Welt zur Jahrhundertwende“ ist unserer eigenen ähnlich: Sie ist geplagt von politischen Krisen und getrieben vom Fortschritt – von bahnbrechenden Erfindungen und gesellschaftlichen Umwälzungen. Mittendrin Castiglioni, der früh eine Leidenschaft entwickelt für alles, was „rollt, fährt und fliegt“ – und dabei seine Chance sieht. Er wird Mitglied im österreichischen Aero-Club, was ihm Zugang zu den „besseren Kreisen“ der österreichischen Gesellschaft eröffnet; er absolviert seine Ballonfahrerprüfung, wird Geschäftsführer der von ihm mitgegründeten Motor-Luftfahrzeug-Gesellschaft mbH (MLG) und dann der Österreichischen Daimler (<https://www.welt.de/themen/daimler/>) Motoren Gesellschaft, kurz Austro-Daimler, eines Tochterunternehmens der Cannstatter Daimler-Motoren-Gesellschaft. Mit dem damaligen Chefkonstrukteur Ferdinand Porsche umfliegt er den Stephansdom, woraufhin ihn der österreichische Kaiser zum Kommerzialrat ernennt. Er erwirbt mehrere Flugzeugfirmen, darunter auch die Hansa-Brandenburgische Flugzeugwerke GmbH samt ihrem Chefkonstrukteur Ernst Heinkel.

Als 1914 der Krieg ausbricht, wird er einer der Hauptlieferanten der K.-u.-k.-Luftfahrttruppen. „Fast jeder Fahrzeug- und jeder Flugmotor stammt von Austro-Daimler, jedes zweite Kampfflugzeug aus Castiglionis Fabriken“, fasst Schlüter Castiglionis Karriere in den letzten Jahren der Doppelmonarchie zusammen. Man fragt sich, was aus dem Triester ohne den Krieg geworden wäre. Würde er heute als Pionier der zivilen Luftfahrt verehrt?

Für Castiglioni sind Zeiten des Krieges Zeiten neuer Herausforderungen. Eine davon ist die neunzehnjährige Zahnarzttochter und Burg-Schauspielerin Iphigenie Buchmann, die gerade in der Rolle der Cleopatra in Shaws „Cäsar und Cleopatra“ in Wien Erfolge feiert. Castiglioni ist fünfunddreißig, „ein rundlich kleiner Mann mit seltsam weichem Händedruck“. Trotzdem führt

sein beharrliches Werben im Herbst 1916 zum Erfolg und aus Iphigenie Buchmann wird Iphigenie Castiglioni.

Als sich abzeichnet, dass Österreich (<https://www.welt.de/themen/oesterreich-reisen/>) den Krieg verliert, verkauft Castiglioni viele seiner Firmen und bringt sein Geld in der Schweiz (<https://www.welt.de/themen/schweiz-reisen/>) in Sicherheit. Nach dem Krieg ist es für ihn als Triester leicht, die italienische Staatsbürgerschaft anzunehmen – nun gehört er zu den Gewinnern des Ersten Weltkrieges!

Während sich im Nachkriegseuropa die Siegernationen einen rigiden Sparkurs verordnen, werfen Deutschland (<https://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>) und Österreich die Notenpresse an, um Kriegsschulden und Reparationen zahlen zu können. Mit seinen geparkten Dollars geht Castiglioni auf Einkaufstour. Für seine Transaktionen hat er die Wiener Allgemeine Depositenbank erworben, getreu dem brechtschen Motto: Was ist der Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank? Die ist damals in Österreich besonders einfach: es genügt eine einfache Gewerbebeanmeldung. Castiglionis Prinzip der Vermögensbildung ist einfach: erst auf Kredit (<https://www.welt.de/themen/kredit/>) kaufen, später (wenn durch Geldentwertung die Schulden real niedriger sind) zahlen.

In den folgenden Jahren kauft er „durch geschicktes Ausnutzen ... der Inflation ein aus Dutzenden Aktiengesellschaften bestehendes Firmenimperium zusammen“. Anfang der Zwanzigerjahre hat er es geschafft: Er ist reich, hat eine junge schöne Frau, eine Villa am Grundlsee und ein Palais in Wien, vollgestopft mit Kunstwerken aus ganz Europa. Selbst Benito Mussolini schätzt ihn, hat er doch für Italien eine US-Anleihe vermittelt. Mit Hugo Stinnes, seinem Pendant in Deutschland, macht er Geschäfte. Castiglioni finanziert für Max Reinhardt Renovierung und Umbau des Wiener Theaters in der Josefstadt, zählt Hugo von Hofmannsthal zu seinen Freunden.

Doch noch während er sich auf dem Gipfel seines Erfolges wähnt, tauchen in der Presse kritische, teilweise böartige Artikel auf. Für die Linke wie die extreme Rechte ist Castiglioni ein Kriegs- und Inflationsgewinnler. Mit dem Ende der Hyperinflation Ende 1923 erledigen sich Verbindlichkeiten zudem nicht mehr „von selbst“. Von nun an muss der „Haifisch“ seinen Schuldenberg mit harter Währung abtragen. Anfang 1924 wagt er sich deshalb in das für ihn

unbekannte Gewässer der Finanzspekulation. In Erwartung eines fallenden Franc wettet er gegen die französische Währung. Leider taucht ein größerer Haifisch auf: Der amerikanische Bankier J.P. Morgan Jr. stützt im März 1924 den Franc und macht dadurch alle Spekulationen zunichte. Castiglioni steht kurz vor der Zahlungsunfähigkeit. Zu allem Übel bricht auch die Depositenbank zusammen. Aus der hat sich Castiglioni zwar zwei Jahre zuvor zurückgezogen, doch es hilft nichts: sein Ruf ist angekratzt und, schlimmer noch, seine Kreditwürdigkeit ist gesunken.

Genauso akribisch wie er den Aufstieg durch Firmenkäufe, Beteiligungen, zweifelhafte Kapitalerhöhungen und persönliche Allianzen dokumentiert hat, beschreibt Schlüter nun Castiglionis gar nicht so schnellen, aber unaufhaltsamen Niedergang. Der Mann, der gestern noch von Wirtschaft und Politik hofiert wurde, wird zur Persona non grata und ist, um seinen Ruin abzuwenden, gezwungen, sein Vermögen zu veräußern. Selbst bei BMW drängt man ihn, den Alleinaktionär, nicht zuletzt aufgrund des Drucks deutscher Regierungsstellen (die insgeheim BMWs bedeutendste Auftraggeber sind), aus dem Unternehmen. Vom Ausverkauf bleiben weder Immobilien noch Kunstwerke verschont.

1934 reist Iphigenie Castiglioni im Tross von Max Reinhardts Theaterensemble nach Los Angeles. Dort wird sie – beinahe zwei Jahrzehnte nach dem Ende ihrer Theaterkarriere – in Hollywood für eine Nebenrolle engagiert. Als Reinhardt nach Wien zurückkehrt, bleibt sie in den USA, bekommt weitere kleine Rollen beim Film. 1940 lässt sie sich formell von ihrem Mann scheiden, wovon dieser aber erst Jahre später erfährt, ebenso wie von ihrer erneuten Eheschließung 1943 mit Leonid Kinskey, dem Barkeeper aus „Casablanca.“

Castiglioni ist währenddessen in Europa mit dem Überleben beschäftigt. Hat man über ihn zuvor wenig Persönliches erfahren, so präsentiert Schlüter am Ende seines Buches einen Mann, der nicht nur Chuzpe, sondern auch einen erstaunlichen Überlebenswillen hat, einen, der sich nicht unterkriegen lässt, der unbeirrt weitermacht. Wie es dem alten Haifisch schließlich gelingt, auch die Nazis und den Zweiten Weltkrieg zu überstehen, und mit wem er danach das nächste große Ding einfädelt, sei hier allerdings nicht verraten.

Reinhard Schlüter: **Der Haifisch**. Aufstieg und Fall des Camillo Castiglioni. Zsolnay, Wien. 336 S., 24,90 €.